



Abend-

Zeitung.

223.

Donnerstag, am 17. September 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Ab. Heu.)

### Der Raubmörder.

(Fortsetzung.)

6.

Unter düsterem Sinnen eingeschlummert, fühlte sich Georg nach einiger Zeit am Arme aufgerüttelt. Es war Türk, der ihn zum Spiel aufforderte, während er die Andern bereits in der Nähe der Thüre warten und über ihn mit den beiden Wirthsleuten spotten zu sehen glaubte. In der Voraussetzung, daß er, trotz der Ermüdung vom Wandern, bei den finstern Gedanken, welche sich in seinem Hirn durcheinander jagten, es höchstens zu einem mit furchtbaren Träumen geängsteten Schlummer, aber gewiß nicht zum erquickenden Schlafe würde bringen können, ließ er den dargebotenen Zeitvertreib sich gefallen und folgte Türk und den Uebrigen in ein abgesondertes Gemach. Der Wirth, welcher sie dahingewiesen, verschloß daselbe, als er sie wieder verließ, von außen, nachdem er ihnen einen zweiten Schlüssel für Nothfälle zurückgelassen und sie gebeten hatte, sich so still als möglich zu halten, weil das Verbot gegen die sogenannten Hazardspiele erst acht Tage zuvor neu eingeschärft worden war und die Ortspolizei gerade in dieser Hinsicht gegen den silbernen Schwan ein gerechtes Mißtrauen hegen mochte.

Eine Zeitlang schwankte das Glück ziemlich gleichförmig zwischen Türk, dem Bankier und den übrigen fünf Theilnehmern am Spiele hin und her. Dann

aber neigte es sich auffallend nach des Bankiers Seite. Besonders zeigte es damals seine Tücke gegen Franz, welcher, um nicht das für seinen Reiseaufwand bestimmte Geld in seiner Tasche auszugeben, zuletzt den der Sicherheit wegen mit in's Spielgemach genommenen Sack zum Einkaufe aufband und fünf ganze Thaler herausnahm. Fünf andere folgten den ersten verlorenen. Noch vielmal wiederholte sich dieser Eingriff, und vor Wuth über eine solche Parteilichkeit, welche das Schicksal, wie er meinte, nun auch noch im Spiele gegen ihn zeige, den Zweck der mitgenommenen Summe und seiner Reise völlig vergessend, schüttete er zuletzt den ganzen Rest im Sacke auf eine Karte hin. Die Karte verlor.

So nimm denn auch die leere Hülse! sprach er, den Sack auf den Geldhaufen des Bankiers mit solcher Heftigkeit werfend, daß mehre Thaler herunter auf die Dielen klirrten und der eben hereintretende Wirth um Gottes willen Mäßigung empfahl.

Herzlichen Dank! sagte Türk lachend zu Georg. Ich kann sonach jetzt freilich den Sack besser brauchen als Du und verschmähe keine Gabe, mag Wohlwollen oder Widerwille sie mir zuwerfen.

Franz begehrte darauf eine ziemlich große Darleihe von Türk, um das Glück weiter zu versuchen. Türk verweigerte ihm solche jedoch mit der Vorstellung, daß es Unglück bringe, wenn man dergleichen aus der Bank nehme. Doch — fügte er hinzu — sobald

unser Spiel zu Ende ist, sollst Du Alles erhalten, was ich entbehren kann.

Dann verlange ich's nicht! antwortete der Erzürnte. Sey übrigens auf Deiner Hut, Türk; wir kommen schon wieder zusammen und da werde ich mein Geld hoffentlich mit Zinsen von Dir einreiben!

Nach diesen, im höchsten Zorne ausgestoßenen Worten verließ er das Gemach und verlangte eine Schlafstelle.

Wenn ihn auch die im Spiele vergeudete große Summe am folgenden Tage sehr ärgerte, so gereichte ihm das wenigstens zu einigem Troste, daß er sogar, wenn er sie noch gehabt, unstreitig den Markt ohne Einkauf wieder verlassen haben würde. Denn theils gefiel ihm das dort ausgebotene Vieh nicht, theils wurde es, seines Erachtens, viel zu hoch im Preise gehalten.

Die Mitspieler, außer Türk, verließen gegen Mittag den Gasthof, trotz allem Zureden der Wirthin, mit der diese bis jetzt im silbernen Schwane ganz unbekannt gewesenen Gäste für einen so kurzen Umgang vertraulich genug erschienen und die für den Abend ein Tänzchen zusammenzubringen versprach. Kranz, der wenigstens das für die Ausgaben unter Weges mitgenommene Geld noch ziemlich beisammen hatte und sich daher in dieser Hinsicht keinen Zwang aufzulegen brauchte, verweilte, der drückenden Hitze des Tages zuvor eingedenk, bis gegen Abend, um zu seiner Wanderung die kühle Nacht zu benutzen.

Der Verachtung, mit welcher er am vorigen Tage das Zuorkommen der koketten Wirthin angenommen, sich, wie es schien, nicht mehr erinnernd, machte diese, ihren herausfordernden, schwarzen Augen allzu feck vertrauende Frau, Nachmittags, als sie eben allein mit Kranz war, abermal einen kühnen Versuch auf seine Gunst, der jedoch noch schlimmer abließ als der frühere, weil Georg ihr mit dürren Worten sagte, daß ihm auf der Welt wenig Dinge so zuwider wären, als die buhlerische Zudringlichkeit eines Weibes.

Ohne Zweifel hatte sie ihren, kurz darauf vom Markte heimkehrenden Manne, dem sie entgegenlief, den ihr nun auf das Höchste widerwärtig gewordenen Gast als einen für seine Frechheit von ihr derb abgefertigten Versucher ihrer Unschuld vorgestellt, denn er brachte ihm, statt des nöthigen Grußes, ein paar Augen voll Spott und Unwillen mit, lachte auch dann während des Kaffeetrinkens mit der neben ihm sitzen-

den Frau zuweilen laut, offenbar auf Kranzens Kosten, wie die höhnischen Blicke des Ehepaars nach ihm verriethen.

Das alles war ihm so gleichgiltig als der Tanz, zu dem sich gegen Sonnenuntergang wirklich Theilnehmer und Theilnehmerinnen im Saale des ersten Stockwerks versammelten.

Türk kehrte ebenfalls ohne Einkauf vom Markte heim. Die anhebende Musik und vielleicht einige anwesende hübsche Dirnen belebten sein jugendliches Blut. Ein paar Tänzchen nur — sagte er zu dem, diesem in so heißem Sommer sehr befremdenden Treiben spöttisch zuschauenden Kranz — und ich begleite Dich. —

Weißt Du denn, — fragte Georg — ob mir an Deiner Begleitung gelegen ist?

Türk, diese Antwort mit Recht als eine Folge der abschlägigen ansehend, welche er ihm in voriger Nacht gegeben hatte, suchte seine Weigerung mit dem Glauben der meisten Spieler ihrer beiderseitigen Bekanntschaft zu entschuldigen, fand aber auf den, allem Aberglauben abgeneigten Georg damit keinen Eingang.

Genug, — sprach dieser — ich gehe sogleich. Du kannst Dir auch vorstellen, daß mir nunmehr Deine gestrige Verweigerung des Geldes lieb seyn muß. Wie das Glück sich gegen mich anläßt, hätte ich unstreitig die neue Summe wieder verloren. Uebrigens ist, merke Dir das, noch nicht aller Tage Abend. Es könnte wohl kommen, daß der volle Geldsack, den Du mir gestern abnahmst, wieder mein Eigenthum würde!

Lachend eilte Türk einem artigen Mädchen zu, das er während dieses Gespräches immer im Auge behalten hatte und flog dann mit ihr im Walzer auf und ab, während Georg seinen Wanderstab ergriff.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Seltene Erscheinung.

Nur erst seit etwa 30 — 40 Jahren hat der vaterländische Becher dem fremden weichen müssen. Ein gutes Glas Landwein stand sonst fast überall, sogar bei dem reichen Mittelstande, hoch in Ehren. Nur der Vornehme trank Rheinwein, Burgunder, Champagner &c. Kein Wunder, wenn ängstliche Seelen, von Jugend auf an Landwein gewöhnt, in dem fremden Neben-Blute Entzündung und Vergiftung des eignen fürchteten. So gab es in den 1780er Jahren einen hochverdienten Geschäftsmann in

Dresden, St — ch, der, aus unbegrenzter Aengstlichkeit für Gesundheit und Leben, sich nie bewegen ließ, fremde Weine zu trinken, und deshalb Gastvereine mied, wo er wußte, daß Landwein fehlte. — Einst konnte er aber doch nicht ausweichen, wenn er nicht beleidigen wollte. Ein Amtsgenosse feierte sein goldenes Ehejubiläum. Der Mann war jovial, hatte Geld, liebte ein gutes Glas — also nicht Landwein — und ermahnte bei der Einladung zum Feste, nur in Zöpfen — damals nur ganz ordinairen Puz — nicht in Haarbeuteln — damals der höchste Glanz — zu erscheinen, indem er jeden seiner lieben Gäste schon selbst mit Haarbeuteln aus Rheinwein- und Burgunder-Flaschen dekoriren wolle.

Freude deshalb bei männiglich — Noth über Noth bei dem armen St — ch. Wegbleiben konnte — fremden Wein trinken wollte er nicht. — Was that er?

Er sackte eine Flasche Landwein ein — denn man trug ja damals Kocktaschen, worin ein Viertel Kartoffeln Platz hatte — und als man bei Tafel dem Reiche der Geister Pressfreiheit gab, d. h. die Flaschen zu entsöpfeln begann, ergriff er, als gerade Bedienung nicht im Zimmer war, die vor ihm stehende Burgunderflasche, entfernte sich damit, unter dem Vorwande, daß er eines Korkziehers benöthigt sey, versteckte den Burgunder in einen Winkel, entsackte dafür seinen Kosebänder Ausbruch, trank nun getrost mit und war nur in Sorge seiner Nachbarn wegen, die doch auch Ansprüche hatten an den von ihm versteckten Burgunder.

Lange wußte er auszuweichen, und zwar desto leichter, da auch seine Nachbarn, Flaschen vor sich, einschenkende Freunde zur Seite hatten. — Endlich kam er doch in die Klemme. Dem Kammerrath S — e, seinem Nachbar zur Rechten, fehlt es, bei einer Gesundheit an Wein, denn in seiner Flasche hatt' er bereits Grund und Boden zu Tage gefördert.

„Nun, Sie können mir immer auch was von ihrem Weine gönnen, Herr Nachbar!“ Damit schenkt er sich ein, stößt rechts und links an und thut endlich selbst so einen recht herzhaften Gesundheitzug, setzt aber gleich mit einem: „Was Teufel ist denn das für Wein?“ sein Glas nieder, so daß das Tisch Tuch getaucht wird von den überschweppenden Wogen des Kosebänder rothen Meeres.

St — ch kocht vor Angst, als hatt' er eine Flasche Oeif de Perdrix im Leibe, und bezeigt sich zufrieden mit seinem Weine, indem er nicht Kenner sey.

„Nun, so viel müssen Sie doch aber wohl schmecken, daß man Ihnen Magenkräzer statt Burgunder gegeben. Da waltet Betrug, der muß zu Tage!“ — So eilt der Kammerrath zum Jubelgreise „Kost' einmal, Herr Bruder! mit so feiner Sorte hast Du meinen Nachbar regalirt, während unser einer an Mittelgut sich legen soll. Das ist nicht brüderlich. Bei Tafel und im Himmelreich sind wir einander Alle gleich.“

Den Wein besehen, beriechen, kosten, zur Thür hinausstürzen und Donnerwetter vom ersten Kaliber schicken über die Dienerschaft — ist Eins. Dann erscheint der Jubilar mit einer Flasche ächten Burgunder bei St — ch, bedauert ihn, des genossenen Kräzers wegen, setzt ihn förmlich zur Rede, daß er, zu gutmüthig, den Betrug seiner Leute begünstigt, schenkt ein und will anstoßen mit ihm: Auf kräftigen Freimuth in Sachen des Nebenbluts!

Statt aber Genüge zu thun, welches St — ch seiner Burgunderscheu wegen nicht kann, eilt er in's Nebenzimmer, holt die versteckte Flasche, gesteht seinen Betrug aus Angst und bittet dringend um seinen Landwein.

Alles will sterben vor Lachen — am ersten der Wirth.

Nachdem dieser sich endlich erholt, gibt er dem genügsamen Trinker die schmerzlich entbehrte Flasche zurück mit den Worten:

Aengstet's Dich, ängstlicher Mann! zu trinken den  
Angstwein, Burgunder?  
Aengst' — unbeneidet — Dich nicht! — Trink'  
Deinen Kräzer in Ruh!  
Muth' aber Deinen Geschmack — Du, unter den  
Trinkern ein Wunder,  
Bauern wohl aus Kosebäud', nur meinen Gästen  
nicht zu!

Richard Ross.

### Eheliches Glück.

Daß Mann und Weib nur Eins soll seyn,  
Den Spruch erfüllt man jetzt genau;  
So Mancher fühlt sich bei der Frau  
Verlassen, öde und allein.

G. H. Liebenau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Ferner trat Herr Seidelmann auf als Doctor Mertens in „Rettung für Rettung“, von Beck; als Dominique in „der Essigbändler“; Elias Krumm in „der gerade Weg, der beste“ u. s. w. und zeigte sich als einen ausgezeichneten Darsteller, dessen Stimme indes in manchen Rollen, wo es der Kraftanstrengung bedurfte, kreischend wurde. Herr Seidelmann soll aber in den Rollen, die Refer. von ihm gesehen, an Heiserkeit gelitten haben.

Herr Bader, vom k. Hoftheater zu Berlin, bewährte seinen Ruf als Sänger und Schauspieler in „die Stumme von Portici“ (Masaniello); „der Maurer und Schlosser“ (Roger); „der Freischütz“ (Max); „Johann von Paris“ (Titelrolle); „die Schweizerfamilie“ (Jakob Friburg) u. s. w.

Es bedurfte nur des Namens Schmella, der hier einen guten Klang hat, um das Theater zu füllen, was jetzt ohne die Gäste wohl nicht der Fall gewesen wäre. Herr Schmella erfreute sich des entschiedensten Beifalles als Hildebrand in „der Wechsler“; Grubler in „der Jurist und Bauer“; als Staberl; Agamemnon Pünktlich in „Kunst und Natur“; als Warden in „die Brandschakung“; Zweckerl in „der Freund in der Noth“; als Lassenius in „der Hofmeister in tausend Nengsten“; Truffaldino in „der Diener zweier Herren“; als Aloysius Murchel in „Trübsale einer Postwagenreise“, ein bei uns noch nicht gesehenes komisches Gemälde in 6 Rahmen und 2 Aufzügen, frei nach dem Franz. von L. Angely (††). Ferner als: van Dielen in „Peter in Saardam“; Barnabas in „die Geheimnisse“, Lustspiel in 1 Akt nach dem Franz. von Lambert (bei uns neu); als Nummelpuff; Lorenz in „das Hausgefinde“, u. s. w.

Die übrigen Gäste sind: Frau von Biedensfeld, als Gertrude in „die Schweizerfamilie“, so wie Herr Schiansky, erster Tenor des k. k. Theaters zu Brünn, welcher, nachdem er die Rolle des George (weiße Frau) gegeben, bei uns angestellt wurde, und von welchem gelegentlich noch die Rede seyn wird. — Herr und Frau Geisler, vom Königsberger Theater, zeigten sich in einigen Rollen, ohne daß ich sie gesehen. Dasselbe gilt von Herrn Grohmann, vom Theater zu Aachen. Da Herr und Frau Höffert, welche in einigen Rollen aufgetreten sind, nicht gesagt haben, wer sie sind, so wissen wir auch nicht, was sie sind. — Außer den schon genannten Neuigkeiten sahen wir (ich meine nicht mich) „die Royalisten“, Schauspiel in 4 Aufzügen, von dem fruchtbaren Raupach.

Unter den geschätzten Mitgliedern unserer Bühne, die uns seit Kurzem verlassen haben, vermiffen wir besonders Fräul. Auguste Sutorius, welche die Direction gebeten hatte, noch vor Ablauf des Contracts entlassen zu werden. Welche Motive sie dazu gehabt hat, kummert mich nicht, ihr Abgang kann aber jeden Falls als ein namhafter Verlust betrachtet werden, zu dessen Ersatz es keinen Anschein hat. Fräul. Sutorius war ausgezeichnet im Lustspiel, gut in der Tragödie und in der Oper brauchbar. Sie trat zum letztenmale als Rosine in „der Barbier von Sevilla“ auf, und wurde von dem überfüllten Hause mit Beifall und Theilnahme überschüttet. Daß sie beim gefühlvollen Abschied,

nehmen im eigentlichsten Sinne des Wortes auf Blumen wandelte, versteht sich von selbst, daß sie besungen wurde, desgleichen, daß man ihr Serenaden brachte, desgleichen, denn einer Schauspielerin kommen nun einmal dieselben Ehren zu wie einer Prinzessin. So viel vom Theater.

Herr Mechanicus Vincenz Selka, aus Wien, in den öffentlichen Blättern schon von Berlin aus besprochen, und nur des Reims wegen in obige Gesellschaft gebracht ist auch hier auf dem Wasser spazieren gegangen. Ich habe diese wäfrige Vergnügen, obgleich als hier noch nicht gesehen angekündigt, nicht sehen mögen. —

Es hat sich hier seit Kurzem ein sehr ehrenwerther Verein, der Gewerbe-Verein, gebildet, dessen Tendenz dahin geht, „nähere Bekanntschaft und freundschaftliche Verhältnisse der Professionisten und Künstler, besonders derer, die sich in die Hände arbeiten, unter sich und wie auch mit Personen aus anderen Ständen zu bewirken; zu gegenseitiger Berathung, Hülfe und Mittheilung von Nachrichten und Kenntnissen, die zur Verbesserung der Productionen und Fabrikate, wie zur Erleichterung und Vermehrung des Absatzes und des durch sie zu erhaltenden Erwerbes dienen.“ Personen aller Stände werden zum Beitritt eingeladen, mit dem Bemerkten, daß der höchste Satz des jährlichen freiwilligen Beitrags 2 Thlr., der niedrigste 15 Sgr. ist. Unter den genannten Directoren, achtbare Männer aus dem Stande der Professionisten, befindet sich auch der Professor und Münz-Rendant Müller, so wie das Ober-Directorium der Herr Polizei-Präsident Heintze, der Herr Landrath Graf von Königsdorf, und der Ingenieur-Oberst Herr Lebauld de Rans, übernommen haben. Möge dieser Verein sich einer Beförderung und Theilnahme erfreuen, wie er es verdient!

Der Verlag der Schlesiichen Provinzialblätter ist, nach des Prof. Büsching's Tode, an die Buchhandlung W. G. Korn, und die Redaction an den Regierung-Rath Sohr übergegangen.

Wer in diesem Sommer verhindert worden ist auf Reisen zu gehen, der kann, laut Anschlagzetteln mit Herrn Jazet eine malerische Reise durch das Zimmer machen. Höchst bequem!

Der Verfasser der „Lenore“, „des Sohnes Rasche“ u. s. w. war kürzlich hier.

Karl Barbarina.

Aus Hamburg.

Am 1. August 1829.

In die Klagen, welche aus allen Gegenden wegen des anhaltend regnigen Wetters erschallen, müssen auch Hamburgs Bewohner einstimmen. Kaum vergeht ein Tag ohne Regen, und der Regenschirm ist deshalb das nützlichste Ding im Hausstande. Schlecht stehen sich bei diesem Wetter die zahlreichen Gartenhausbewohner in der Umgegend, sehr gut das Theater, zu dem Mancher, welcher in dieser Jahreszeit es wohl nicht besuchen würde, an den kühlen Abenden, welche Spaziergänge verleiten, seine Zuflucht nimmt. Wir wollen daher, aus Mangel an bedeutenden Neuigkeiten anderer Art, auch unsere Zuflucht dazu nehmen und uns zuerst mit den Gästen beschäftigen.

(Die Fortsetzung folgt.)